

Darin drückt sich ein grundlegender Unterschied aus, der sich nicht nur aus der späten Erledigung des landesherrlichen Summepiskopats hierzulande ergibt, sondern auch aus der besonderen Hochschätzung des Bischofsamtes in Siebenbürgen. Wenn man dort ein Bischofshaus gleich welcher Konfession betritt, ist man sehr bald mit der Fülle der Bischofsporträts konfrontiert. Darum kann das vorliegende Werk unter den Siebenbürger Sachsen durchaus werden, was Paul Philippi ihm wünscht: „ein echtes Volksbuch ... Aus wissenschaftlicher Arbeit erwachsen – für viele lesbar“ (1. Band, S. XI). Darüber hinaus vermag es aber auch dem nichtsiebenbürgischen Kirchenhistoriker neue Einblicke und reiche Anregungen zu vermitteln. Er wird vor allem für das Verzeichnis der Schriften der dargestellten Sachsenbischöfe (S. 239–245) dankbar sein, die bei uns noch längst nicht alle die ihnen gebührende Beachtung und Auswertung gefunden haben.

*Münster i. W.*

*Peter Hauptmann*

(Lemeševskij,) *Metropolit Manuil: Die russischen orthodoxen Bischöfe von 1893 bis 1965. Bio-Bibliographie, bist zur Gegenwart ergänzt von P. Coelestin Patock OSA. Teil I: Avvakum (Borovkov) – Afanasij (Sacharov), Oikonomia. Quellen und Studien zur orthodoxen Theologie, hrsg. von Fairy von Lilienfeld, Bd. 8, Erlangen (im Selbstverlag des Lehrstuhls für Geschichte und Theologie des christlichen Ostens) 1979, 431 S., kart., DM 20,-.*

Die Veröffentlichung dieses umfangreichen, auf sechs Bände vorausberechneten Werkes zur neuesten Kirchengeschichte Rußlands, dessen erster Teilband hier vorgestellt wird, darf als Sensation gewertet werden. Sein Verf., der am 12. 8. 1968 im 85. Lebensjahr verstorbene Metropolit von Kujbyšev, dem früheren Samara, erschließt uns hier u. a. erstmals bislang völlig unerreichbare Quellen wie den Handschriftenbestand des Moskauer Patriarchen Sergij (Stragorodskij), der von Ende 1925 (zunächst als Stellvertretender Patriarchatsverweser und 1936–1943 als Patriarchatsverweser) bis zu seinem Tode am 15. 5. 1944 an der Spitze der Russisch-Orthodoxen Kirche stand, wie das Archiv des Synods des 1946 endgültig zusammengebrochenen Erneuererschismas von 1922, wie auch seinen eigenen Handschriftenbestand und nicht zuletzt die Tiefen seines Gedächtnisses. Denn in der Tat könnte der 1923 zum Vikarbischof für seine Vaterstadt Luga in der Eparchie Petrograd (Leningrad) geweihte Hierarch, der 1928 als Vikarbischof für Serpuchov in die Eparchie Moskau versetzt wurde und schließlich die Eparchien Orenburg, Čeboksary und Kujbyšev verwaltete, seit 1946 im Range eines Erzbischofs und seit 1962 als Metropolit (vgl. *Zurnal Moskovskoj Patriarchii* 10/1968, S. 13 ff.), in einem tieferen Sinne als jener alte Mönch in der Oper „Boris Godunov“ von sich behaupten, daß der Herr ihn nicht umsonst zum Zeugen vieler Jahre bestellt habe. Als Bestätigung der Zuverlässigkeit seines Werkes verdient dessen Annahme als Magisterarbeit durch die Moskauer Geistliche Akademie vermerkt zu werden, wobei zu beachten ist, daß dort die Magisterpromotion etwa dem Habilitationsverfahren bei uns entspricht.

Die Entscheidung der Herausgeberin, das ihr zur Veröffentlichung anvertraute Manuskript unübersetzt und ungekürzt zum Abdruck zu bringen, war zweifellos richtig. Denn wer zu einem derart speziellen Nachschlagewerk greift, dürfte in der Regel nicht nur über entsprechende Sprachkenntnisse verfügen, sondern auch auf die russische Originalfassung sogar entschieden Wert legen. Hat der Verf. in seinem Streben nach größtmöglicher Vollständigkeit in die den Biographien angehängten Bibliographien zuweilen auch Zeitschriftenartikel von dem betreffenden Bischof oder über ihn aufgenommen, deren Auswertung vielerorts gar nicht möglich sein und in manchen Fällen auch nicht viel austragen dürfte, so wäre die Vornahme einer Auswahl ohne eine hiezulande gar nicht zu leistende Überprüfung des gesamten Materials doch nicht zu verantworten gewesen. Die fraglos wichtige Aufgabe, die von Metropolit Manuil gewährten Einblicke auch über den Kreis der Fachgelehrten im engeren Sinne

hinaus weiterzuvermitteln, wird sich ohnehin erst in einem von der Veröffentlichung seines Manuskripts gesonderten zweiten Anlauf bewältigen lassen.

Weniger überzeugend wirkt dagegen der Versuch, das vom Verf. hinterlassene Werk zu ergänzen und bis an die unmittelbare Gegenwart heranzuführen. Wenn seine Mitteilungen auch gelegentlich lückenhaft und im Hinblick auf emigrierte Bischöfe zuweilen sogar fehlerhaft sind, so hätte doch auf ergänzende bzw. berichtigende Nachträge verzichtet werden können. Denn wer das vorliegende Werk auswertet, dürfte wohl auch die vom Bearbeiter dazu benutzten Hilfsmittel zur Hand haben. Als nicht unproblematisch erscheint dabei die kritiklose Verwendung des Standardwerks über die russischen Märtyrer aus der Sicht eines Protopresbyters der Auslandskirche (M. Pol'skij: *Novye mučeniki rossijskie*, I-II, Jordanville 1949–1957), obwohl die Herausgeberin im Vorwort einräumt, daß sich dessen „Angaben im einzelnen nicht nachprüfen“ lassen (S. 6). Andererseits hat der Bearbeiter z. B. im Falle des Bischofs Andreij (Fürst A. A. Uchtomskij; 1872–1944) von Ufa und Menzelinsk (S. 250–253) den Hinweis auf interessante Mitteilungen über ihn in dem 1942 vom späteren Patriarchen Sergij herausgegebenen Sammelband „*Pravda o religii v Rossii*“ (deutsch Zollikon-Zürich 1944: *Die Wahrheit über die Religion in Rußland*) sowie in dem dreibändigen Werk von Johannes Chrysostomus (Pljaškevič), *Kirchengeschichte Rußlands der neuesten Zeit*, München 1965–1968, unterlassen. In jedem Falle aber ist für die Einarbeitung solcher Zusätze die dadurch bedingte Erweiterung des Umfangs und Verzögerung in der Abfolge des Erscheinens – 1981 folgte als Band 16 der Oikonomia-Reihe bislang erst Teil II mit den Bischöfen Bogolep (Anuch) bis Gurij (Stepanov) – ein zu hoher Preis. Das gilt erst recht hinsichtlich der Fortführung dieser Bischofsbiographiensammlung über das Jahr 1965 hinaus, die ja für jeden Teilband, kaum daß er erschienen ist, schon wieder Nachträge erforderlich machen dürfte. Schließlich ist dann auch nicht einzusehen, warum das Werk nicht zugleich nach rückwärts erweitert wird, bezeichnet das Jahr 1893 doch keinerlei Einschnitt. Dadurch, daß Metropolit Manuil ursprünglich einen „Katalog der russischen Hierarchen für die letzten 60 Jahre“ erarbeitet hatte, der 1960 von der Moskauer Geistlichen Akademie als etwa unserer Doktordissertation entsprechende Kandidatenarbeit angenommen wurde (so nach dem Nekrolog im *Žurnal Moskovskoj Patriarchii* 10/1968, S. 15 – im Gegensatz zur Versicherung der Herausgeberin, der Verf. sei für die Erstfassung seines Werkes 1960 zum Magister promoviert worden: Vorwort, S. 5), ergab sich zunächst eine zeitliche Begrenzung auf die Jahre 1897–1957. Beim Ausbau zur vorliegenden Magisterarbeit erfolgte dann aber auch eine Erweiterung hinsichtlich des behandelten Zeitraums, und zwar in beiden Richtungen, ohne daß der Rückgang bis zum Jahre 1893 begründet worden wäre.

Schon auf Grund der beiden bisher vorliegenden Teilbände dieses sechsbandigen Werkes läßt sich mit Sicherheit das Urteil fällen, daß es unsere Vorstellungen von der Kirchengeschichte Rußlands im 20. Jh. beträchtlich erweitert wird. Da treten äußerst bemerkenswerte Bischofsgestalten vor uns, die sonst wegen ihres Mangels an kirchenpolitischem Einfluß vielleicht überhaupt außerhalb unseres Gesichtskreises verblieben wären, wie z. B. der am 26. 1. 1928 im Alter von 96 Jahren in Kazan' verstorbene Andronik (Bogoslovskij), ein verwitweter Weltpriester, der nach langem Mönchsleben noch Ende 1926 zum Vikarbischof für Mamadyš geweiht worden war und an dessen eigentümliche Art und Vollmacht der Segensspendung man sich in Kazan', wo er die besondere Liebe des Kirchenvolks besaß, noch heute erinnert (S. 254). Da wird in den Biographien angehängten sorgfältigen Bibliographien die fruchtbare literarische Tätigkeit zahlreicher Bischöfe vor dem politischen Umsturz von 1917 ebenso eindringlich vor Augen geführt wie die Verhinderung ihrer Fortsetzung in vergleichbarem Maße durch die sowjetische Religionspolitik. Da ermöglicht ein überraschendes Urteil eine Neueinschätzung, wie z. B. im Hinblick auf Bischof Andrej (Uchtomskij), den der spätere Patriarch Sergij im obenerwähnten Sammelband als „Abenteurer“ (S. 10; dt. Ausg. S. 12) und Johannes Chrysostomus als „unbeständig“ und „extravagant“ (a. a. O. I, S. 97; II, S. 211; S. 239, Anm. 177) hinzustellen versuchten, den Metropolit Manuil indessen als „großen Verfechter der kirchlichen Altertümlichkeit, des kirchlichen Rituals, der alten kirchlichen Singweisen“ zu würdigen weiß (S. 251).

Da fällt endlich Licht auf bislang noch unerhellte Zusammenhänge wie etwa die Errichtung einer Hierarchie für die Altritualistische Kirche der altorthodoxen Christen (Altgläubige, die am Priestertum festgehalten, die 1846 von Belaja Krinica aus errichtete Hierarchie jedoch nicht anerkannt haben) durch Nachrichten von Übertritten orthodoxer Bischöfe (S. 19; 251; 297). Und die Reihe solcher Beispiele ließe sich noch lange fortsetzen.

So kann man nur hoffen und wünschen, daß die noch ausstehenden Teilbände in möglichst rascher Folge erscheinen und daß das dann vollständig vorliegende Werk alsbald durch mannigfache Auswertung in vielfacher Hinsicht fruchtbar gemacht wird.

Münster i. W.

Peter Hauptmann

Erich Bryner: *Der geistliche Stand in Rußland. Sozialgeschichtliche Untersuchungen zu Episkopat und Gemeindegeistlichkeit der russischen orthodoxen Kirche im 18. Jahrhundert* (Kirche im Osten, Monographienreihe, Bd. 16). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1982. 268 S., kart.

Die Erlanger historische Habilitationsschrift fragt nach den Auswirkungen der petrinischen Kirchenreform in Rußland im 18. Jahrhundert und beschäftigt sich auf der Basis eines umfangreichen gedruckten, bislang aber nur teilweise verwerteten Materials mit den Veränderungen der Zusammensetzung und Lage des Episkopates, mit der Bedeutung des geistlichen Bildungswesens für den geistlichen Stand, mit der ständischen Abschließung der weißen Geistlichkeit der Gemeindepriester und mit Funktion und Stellung des geistlichen Standes in der russischen Gesellschaft des Jahrhunderts zwischen dem Tode des letzten Patriarchen von Moskau, Adrian, 1700 und der Thronbesteigung des Kaisers Paul 1796. Die Untersuchung berührt sich teilweise eng mit dem während ihrer Ausarbeitung erschienenen Werk von Gregory L. Freeze („The Russian Levites. Parish Clergy in the Eighteenth Century“, Cambridge/Mass. 1977), mit dem sich B. kritisch auseinandersetzt.

Zu den Reformmaßnahmen Peters des Großen gehörte, daß von 1700 an bei der Besetzung vakanter Bischofssitze auch in Großrußland Ukrainer den Großrussen vorgezogen wurden – wie vieles in B.s Buch eine bereits bekannte Erscheinung, die von ihm aber mit sehr vielen Details gefüllt und im Einzelnen untersucht und vor allem auch mit Zahlenmaterial belegt wird. Das macht das Werk zu einer sehr wichtigen und übrigens auch anregend zu lesenden Arbeit zur russischen Geschichte und Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Der Grund für Peters Bevorzugung „gelehrter Mönche“ ukrainischer Herkunft als Bischöfe war neben seinem Mißtrauen gegen den großrussischen Klerus, in dem er Gegner seiner kirchlichen und außerkirchlichen Reformpolitik sah, der große Bildungsvorsprung der Ukrainer. Diese waren zumeist Absolventen der 1631 von dem Metropoliten Petrus Mogila nach dem Vorbild westlicher Jesuitenschulen gegründeten Kiever Akademie, dem ältesten und wichtigsten Einfallstor lateinischer theologischer, philosophischer und literarischer Bildung bei den Ostslaven. Dagegen besaßen die großrussischen Hierarchen fast durchweg nur eine sehr schlechte Schulbildung. Da die linksufrige Ukraine östlich des Dnepr mit dem auf dem rechten Ufer gelegenen geistlichen Zentrum Kiev endgültig erst mit dem russisch-polnischen Frieden von Andrusovo 1667 an Rußland gefallen war, während die rechtsufrige polnisch-litauische Ukraine westlich des Dnepr bis zur zweiten polnischen Teilung (1793) bei Polen blieb, gelangten damit Bischöfe in großrussische Eparchien, die aus einer anderen, von der Florentiner Union von 1493 geprägten kirchlichen Tradition kamen und mehr oder weniger unter lateinischem – polnisch-katholischem – Einfluß standen. Erst um 1760 setzte ein Umschwung zugunsten der Großrussen ein, die unter Katharina II. (1762 – 1796) deutlich in der Mehrzahl waren gegenüber neu geweihten Bischöfen aus beiden Teilen der Ukraine und aus dem nicht-russischen orthodoxen Ausland (Griechenland, Serbien, Georgien, Donaufürstentümer). Der Bildungsvorsprung der Ukrainer hatte sich relativiert, seit man von den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts an in den großrussischen Eparchien das geistliche Schulwesen auf- und ausbaute, so daß seit den drei-